



so rasch finden konnte.

Unaufhörlich stiegen die Reisenden aus dem Bauch des Schiffes und Martina erfaßte im Nu die Gesichter, die an ihr vorüberzogen. Stefan war nicht unter ihnen. Aber Stefan würde noch kommen. Guter Gott, er würde kommen!

Am äußersten Ende, wo das Wasser gegen die Bohlen plätscherte, setzte sie sich auf einen Stein und hielt Ausschau

Man begann das Gepäck auszuladen. Es rollte, Physiognomie für sich, auf polternden Karren seiner Herrschaft nach, und Martina starrte auf die beklebten Untertüme, als sollten sie ihr Antwort geben, wo Stefan geblieben sei . . .

„Martina?“ —

Ein wahnsinniger Stoß erschütterte Martinas Herz.

„Ich hätte dich vorbereiten sollen“, sagte Stefan und ließ die ausgebreiteten Arme sinken. Er saß in einem Rollstuhl, den ein Diener behutsam führte, und sah zu Martina empor.

„Stefan!“ sagte Martina und legte ihre zitternde Hand auf Stefans Augen. Stefan, dessen Augen vor Lebenslust brannten: krank, müde, gebrochen!

„Vielleicht werde ich wieder gesund“, sagte Stefans Stimme von weither. Der Diener setzte den Rollstuhl in Bewegung und Martina ging nebenher, Stefans Hand in der ihren. Daß ich dich wiederhabe, dachte sie.

„Wie schön du bist“, sagte Stefan aus irgendeiner Höhe.

Jetzt fand Martina alle ihre Worte wieder. „Stefan“, sagte sie eifrig, „ich habe so viele Falten bekommen und sogar graue Haare. Nicht einmal Madame Léontine konnte sie wegbringen. Sieh nur . . .“

„Kleine Lügnerin“, lächelte Stefan.

Aber Martina sagte ernsthaft: „Ist es denn ein Wunder? Ich bin doch fünf Jahre älter als du. Fünf Jahre, Stefan . . .“

Stefan wollte antworten, irgend etwas Trauriges vermutlich, und darum fragte Martina rasch: „Wirst du mich auch noch liebhaben?“

Stefan genierte sich nicht, hier auf der Brücke, vor allen Leuten, Martina innigst zu küssen. Also küssen konnte er doch noch, frohlockte Martina.

Im Hotel — ach, wie anders hatte Martina sich dieses erste Alleinsein mit Stefan gedacht — bettete sie das gelähmte Bein vorsichtig, ehe sie den kleinen Schleier ablegte und am Waschtisch jede Erinnerung an Madame Léontine vernichtete.

„Ich will nichts vor dir voraushaben“, dachte Martina, und dann setzte sie sich Stefan so gegenüber, daß er sie sehen konnte wie sie war.